

An die Filmmusik von „Paris, Texas“ erinnert sich sicherlich jeder. Ebenso an den „Buena Vista Social Club“, dessen magisches Stück „Chan Chan“ wohl noch in allen Ohren klingt und den Beginn der Kuba-Begeisterung auslöste. Hinter beidem steht ein Mann, eine Ikone der Slidegitarre und über Jahrzehnte immer irgendwo unter den zehn besten Gitarristen der Welt rangierend: Ryland „Ry“ Cooder.

Von Carina Prange

Die perfekte STORY!

Ry Cooder

Für sein neues Album „My name is Buddy“ hat Ry Cooder sich alten Folksongs zugewandt, alten Arbeiterliedern, und er hat seine politisch und sozial engagierte Seite noch mal so richtig ausgelebt. Neben der Musik, für die er seine Kumpel aus früheren rockigen Jahren wiedertraf, hat er zu jedem Song eine kleine Geschichte geschrieben. Wunderbar bebildert von Vincent Valdez, dreht sich alles um das, was ein roter Kater namens Buddy und seine Begleiter Lefty, die Maus, und die Kröte Reverend Tom Toad auf ihrer Reise erleben. Eine wunderschöne Fabel: rot wie die rote Zora oder eben rot wie die Geschichte der Arbeiterbewegung.

grand gtrs: Katzen bezeichnet man ja, verglichen mit Hunden, als intelligente Einzelgänger.

Ry Cooder: Stimmt! Ich liebe Katzen. Ich habe schon immer Katzen gehabt.

grand gtrs: War dieses Einzelgängertum eines deiner Motive, als du den Kater Buddy zur Hauptperson deiner Geschichte machtest?

Ry Cooder: Auf jeden Fall! Aber zunächst mal ist es ja so: „Buddy, the red cat“, das ist von vorherein perfekt! Wäre es nur der Name Buddy gewesen, aber ein schwarzer Kater, das hätte keine Story gegeben. Oder stell dir mal vor, ein weißer Kater mit Namen Bob, vergiss es! Aber „Buddy, the red cat“, das enthält bereits alles. Ich hätte mir das nicht einfach so ausdenken können, so smart bin ich nun auch wieder nicht. Die Geschichte ist ja die: Buddy ist rot gebo-



ren, und im Laufe der Zeit wird er rot auch in politischer Hinsicht, genial! Er wird zum Sozialisten, einem Gewerkschaftler, das ist grandios – und so prima umzusetzen. Und schau ihn dir an, er sieht so traurig aus, hat diesen melancholischen Gesichtsausdruck. Wie du ja gelesen hast, habe ich ein Foto des echten Buddy im Internet gefunden. Er war das Maskottchen von Red Cat Records, einem Plattenladen in Vancouver, Kanada. Ich habe den Laden kurzerhand angerufen. Zuerst dachten die, jemand verkohlt sie. Ich habe gesagt, nein, ich bin's wirklich! Erzählt mir was von Buddy! Sie hätten ihn, sagten sie mir dann, in einer Seitenstraße gefunden – in einem Koffer. Ich sagte: Cool. Mehr muss ich nicht wissen. Dieser Kater hat einfach diesen seltsamen Blick drauf, als ob er immer

in die Ferne sieht. Das hat was, dachte ich; mir kribbelte es sofort in den Fingern. Ich spürte, ich brauche dem lediglich nachgehen, und das wird eine Story!

grand gtrs: Du hast die Spieltechniken der traditionellen Folkmusik von „Reverend“ Gary Davis gelernt – ist die Figur von Buddys Begleiter, dem Reverend Tom Toad ...

Ry Cooder: (unterbricht) Na klar, ich erzähl dir mal was. Der Künstler, der diese Bilder gezeichnet hat, ist ein junger Mann aus Texas. Sein Name ist Vincent Valdez, er ist 28. Er hat mich also gefragt: Buddy kennen wir, wir haben ja ein Foto von ihm. Aber wie soll Tom Toad aussehen? Ich sagte ihm: So soll er aussehen. Und ich überreichte ihm jenes Foto von Reverend Gary Davis. Der sieht genau aus wie Tom Toad. Mit Hut und Brille (lacht). Zeichne das einfach ab – der Mann sieht echt aus wie ein Frosch. Und er hat auch genau die gleiche Persönlichkeit wie Tom Toad, so diese Art von zähem, schwarzem Landprediger, der sich in Kleinstädten, von denen nie jemand gehört hat, mit dem KuKluxKlan rumschlug. Eigentlich ziemlich spannend.

grand gtrs: Und was hat er dir beigebracht? Wie man Gitarre spielt oder auch Lebensweisheiten?

Ry Cooder: Das erste, was ich erfuhr, als ich ihn auf ihn aufmerksam wurde, war, wie man ihn „gefunden“ hatte. Er war ein alter Mann. Er hatte in den 30er Jahren Platten aufgenommen, aber niemand hatte so recht Notiz davon genommen. In den 60ern grub man ihn wieder aus, machte neue Aufnahmen. Die hatte ich gehört und war schwer beeindruckt. Das war seine erste Platte auf Riverside, die mit dem grünen Cover. Danach war mir klar, dass ich von so vielen Dingen auf der Welt keinen blassen Schimmer hatte. Dass ich ein Junge aus Santa Monica bin, der keine Ahnung von gar nichts hat! Total unwissend. Wenn man nämlich diesem Knaben mal zuhört, was er erlebt hat, obwohl er ja blind war, beispielsweise als Hobo illegal auf Zügen mitreisen. Als Blinder, stell dir das mal vor! Unglaublich. Aber das ist alles wahr. Wenn du ihm zuhörst, weißt du es. Ja, und dann kam dieser Mann nach Los Angeles, und sie haben ihn für einen ganz kleinen Nachtclub gebucht, eigentlich eher ein Coffee-House. Ich ging jede Nacht hin, um ihn spielen zu sehen. Und ums Leben bekam ich nicht heraus, was der da eigentlich machte auf seiner Gitarre! Ich sah genau hin, aber ich begriff es nicht. Nun, wenn man ihm fünf Dollar gab, konnte man tagsüber bei ihm sitzen und ihm beim Üben zusehen. Er hatte ja sonst nichts zu tun, als zu spielen und auf seinen Auftritt zu warten. Er spielt, und du schaust zu, das war der Deal. Eine fantastische Erfahrung. Ein Glücksfall, dass sich mir diese Gelegenheit bot, ein oder zwei jener Leute von Nahem zu erleben und von ihnen zu lernen. Die Hauptsache jedoch, die man dabei lernt, ist die eigene Unfähigkeit. Weil du eben nicht die Person bist, von der du gerade versuchst zu lernen – und es ist ja obendrein eine außergewöhnliche Person.

„Ein Glücksfall, dass sich mir diese Gelegenheit bot, ein oder zwei jener Leute von Nahem zu erleben und von ihnen zu lernen. Die Hauptsache jedoch, die man dabei lernt, ist die eigene Unfähigkeit.“

CD

My Name Is Buddy written & recorded by
Ry Cooder



Aktuelles Album von Ry Cooder
„My Name Is Buddy“

„Martin Luther King sagte kurz vor seiner Ermordung, es sei Zeit für die Menschen, ihre Stimme zu erheben. Egal wie laut die Stimme sei, sie sollten sie gebrauchen. Das ist der einzige Weg.“

Deshalb fing ich an, mich für die Leute selbst zu interessieren. Denn der Sound dieser Musiker kam irgendwie aus ihrem Innern, das hatte nichts mit Spieltechnik zu tun. Und es war auch nichts, was sich irgendwie festmachen ließ. Wenn ich versuchen würde, wie Gary Davis zu spielen, würde ich nicht im entferntesten so klingen wie er. Kein Gedanke daran. Also sagte ich mir: Vergiss es. Konzentrier dich auf den Mann. Und mir wurde klar, dass ich, wenn ich etwas über den Mann erfahre, auch für mich etwas Wichtiges, etwas Verwendbares erhalte. Man kann nicht in die Haut eines anderen schlüpfen, sondern ist in der eigenen gefangen. Man hat natürliche Grenzen. Aber die zu überwinden, das ist es ja, woran ein Musiker ein Leben lang arbeitet.

grand gtrs: Du stimmst die Gitarre oft nach „Open D“, dein Lieblingstuning, heißt es. Hast du die auf dem neuen Album auch eingesetzt?

Ry Cooder: Auf „Buddy“? Nein, das war meist, um bei der Wahrheit zu bleiben, einfaches Standardtuning. Die Musik ist ja auch „Old Time“-Country, eben der einfache Gitarrensound jener Zeit. Ich verwende die Standard-

stimmung wirklich nicht häufig, aber manchmal passt sie eben – so wie hier. Natürlich sind ein paar Varianten dabei, wie bei „Green Dog“. Das ist in „Open G“, wenn ich mich nicht irre. Ich bin nicht ganz sicher. Ich erfinde ständig irgendwelche Stimmungen, drehe es so hin, wie es mir gerade einfällt und sehe dann, ob ich was damit anfangen kann. Das ist schon zur Angewohnheit geworden. Es gibt ja Millionen von Tunings, du kannst die Gitarre stimmen, wie du willst. Das Schöne an Gitarren ist, dass die Stimmung weitestgehend egal ist – das Instrument klingt immer gut. Wenn man sowas mit einer Geige versucht, endet das in einer Katastrophe! Mit Klavieren experimentiere ich auch gerne. Ich gehe ab und an mit dem Stimmschlüssel ran und drehe drin herum, das macht Laune und ist spannend. Und es klingt jedesmal neu.

grand gtrs: Außer der Gitarre spielst du auch Mandoline. Seit wann eigentlich?

Ry Cooder: Oh, mit der Mandoline habe ich in der Highschool angefangen. Eigentlich nur, weil mir jemand eine geschenkt hatte. Hey, dachte ich, das ist ja ein prima Bluessound – super! Wenn du die alten Platten von Sleepy John Estes kennst, weißt du, was ich meine. Ich war verrückt nach diesen Platten, also versuchte ich, mir das draufzuschaffen. Die Mandoline ist ein hübsches Instrument, ein kompakter Sound, aber kräftig. Ich bin kein großartiger Mandolinespieler, aber manchmal kommt sie mir gelegen, weil sie einen interessanten Klang hat. Kommt auf den Song an. Der Song sagt dir, was er braucht. Aber natürlich musst du ihn zuerst mal schreiben (lacht)!

grand gtrs: Mit zunehmendem Alter und zunehmender Erfahrung wächst da auch der Drang, seine Lebensweisheiten weiterzugeben, Ratschläge zu erteilen?

Ry Cooder: Ja, bei mir jedenfalls ist das so. Es ist an der Zeit. Die gegenwärtige Lage, die Umstände, in denen wir uns befinden, die Weltlage sozusagen. Das verlangt, dass man irgendwie aktiv wird. So wie Frank Wilkinson mich lehrte oder auch Pete Seeger: Man muss von seinem Recht auf Meinungsäußerung Gebrauch machen. Etwas tun. Martin Luther King sagte kurz vor seiner Ermordung, es sei Zeit für die Menschen, ihre Stimme zu erheben. Egal wie laut die Stimme sei, sie sollten sie gebrauchen. Das ist der einzige Weg. Zu Neujahr habe ich mit Pete Seeger gesprochen, hab ihm ein schönes neues Jahr gewünscht. Weißt du, sagte er zu mir, es ist ja schön, dass sich viel mehr clevere Köpfe um die Lösung der Weltprobleme bemühen, als je zuvor. Nur, setzte er hinzu, dass die Probleme auch viel schlimmer seien als je zuvor! Und deshalb sage ich: Es ist wichtig, den Mund aufzumachen und die Probleme anzusprechen. Wo ich doch dieses Jahr sechzig werde, meine ich. Ich habe genug gelernt und bin besser denn je. Als Musiker, als Songschreiber. Ich bin besser darin, das zu sagen, was ich sagen will. Und das ist gut so. ■

